

FRIEDRICH UNTERBERGER

Das ehstnische Pferd : Eine hippologische Skizze

Dorpat : [s.n.]
1861

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

Das
e h s t n i s c h e P f e r d.

Eine hippologische Skizze

von

Fr. Unterberger,

Professor und Director der Dorpat'schen Veterinair-Schule.

(Mit drei lithographirten Tafeln.)

Dorpat.

Druck von E. J. Karow, Universitäts-Buchhändler.

1861.

Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftsmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat, den 28. August 1861.

Für den Abgetheilten Censor: Doctor **Wickwig**.

Nr. 144.

(L. S.)

Dem
**Livländischen Ritterschaftlichen
Gestüt - Comité**

und
dem ehemaligen Mitgliede desselben
Herrn Kreisdeputirten

Arthur von Knorring

gewidmet.

Wohl läßt sich zuweilen das Schicksal einzelner Pferderacen mit einiger Sicherheit voraussagen; eine viel schwierigere Aufgabe für den Hippologen aber ist es das Dunkel über den Ursprung anderer, und insbesondere solcher Racen zu entschleiern, die seit Menschengedenken von Völkerschaften gezüchtet sind, welche selbst erst spät der Cultur zugänglich wurden. Zu diesen Pferderacen gehört auch die chstnische.

Ueber ihren Ursprung sind verschiedene Hypothesen ausgesprochen worden, welche einer meiner ehemaligen Zuhörer, Herr Magister Weidemann, in seiner interessanten Abhandlung „Ueber die Pferderace der Insel Oesel“ zusammengestellt hat *). Nachdem er in derselben unter Anderem dem Leser das Bild eines öfelschen Pferdes vorgeführt, glaubt er sich zu dem Schluss berechtigt, daß dieses Pferd arabischer Abkunft sei und versucht dann die Frage zu beantworten: auf welche Weise fanden die Pferde des fernen Morgenlandes ihren Weg auf die nordische Insel?

*) G. Weidemann, Ueber die Pferderace der Insel Oesel. Dorpat 1853.

Es ließen sich, sagt Weidemann, drei Vermuthungen zur Lösung dieser Frage aufstellen: „Die erste, daß Pferde arabischer Abkunft durch die erobernden deutschen Ritter um die Mitte des 13ten Jahrhunderts nach Desel gekommen, und daß durch ihre Nachzucht die einheimische öfelsche Race veredelt wäre.“

„Gegen diese Annahme spricht aber zweierlei: ein Mal der Umstand, daß es nur Vermuthung ist, wenn man den deutschen Rittern, die von den Nordküsten Deutschlands her in unsere Gegenden kamen, den Besitz von Pferden arabischer Zucht zuschreibt; und ferner der Umstand, daß schon vor dem Einbruche der deutschen Ritter erwähnt wird, es seien die Deseler an guten Pferden reich gewesen, wie bereits oben erwähnt worden ist“ *).

„Eine zweite Beantwortung unserer Frage versucht den Ursprung der öfelschen Pferderace von einer Nachzucht tatarischer Pferde herzuleiten, die seit dem Einfalle der Mongolen in Rußland ihren Weg auch in den Norden gefunden haben könnten; aber einerseits ist der Weg, von den äußersten nördlichen Punkten, welche die Tataren in Rußland erreicht haben, bis zu der durch das Meer isolirten Insel, ein so großer Umweg, daß diese Erklärung schon dadurch unwahrscheinlich wird, und andererseits ist der Habitus der tatarischen Pferde ein wesentlich verschiedener von dem des echten arabischen Pferdes. Von jenem aber hat das öfelsche Pferd gar keine Eigenschaften an sich, sondern vielmehr nur von diesem.“

*) S. Dr. J. W. L. v. Luce Wahrheit und Muthmaßung. Beitrag zur ältesten Geschichte der Insel Desel. S. 144.

„Ich möchte daher als dritten Versuch, die obige Frage zu lösen, die Vermuthung aufstellen: daß schon zur Zeit der Festsetzung der Normannen in Unteritalien und Sicilien vom Jahre 1029 bis 1100 von den Normannen aus jenen südlichen Gegenden, wo dieselben ganz unteugbar arabische Pferde vorfinden mußten, da sie ja eben die Araber aus diesen Gegenden vertrieben, solche Pferde als Beute mit in die nordische Heimath gebracht worden sind, und daß die Nachzucht solcher Pferde sich in Schweden und auf der Insel Gothland verbreitet hat.“

„Von dort aus konnten Pferde dieser Abstammung sehr leicht nach Desel gebracht werden, da die öselischen Ehsten, wie oben in der historischen Einleitung bemerkt worden ist, so häufige seeräuberische Einfälle auf Gothland und an die schwedischen Küsten machten.“

„Die große Aehnlichkeit der öselischen und gothländischen Pferde und die Aehnlichkeit beider mit der sicilischen und corsicanischen Pferderace dürfte diese Vermuthung wesentlich unterstützen, zumal die Aehnlichkeit der Insularbeschaffenheit von Desel und Corsica die Modificationen hinlänglich erklärt, durch welche dieser Pferdeschlag sich von dem echt arabischen wiederum unterscheidet; überdem ist ganz erweislich die öselische Schafrace aus Gothland auf unsere Insel hinübergeführt worden, und es läßt sich also für die Pferderace eine gleiche Verpflanzung mit vollem Rechte annehmen.“

Daß das in Rede stehende Pferd auf der Insel Desel und auf dem von Ehsten bewohnten Festlande Ehst- und Livlands nicht nur Race besitzt, insofern es seine Eigenschaften, körperliche sowohl als geistige, mit großer Constanz vererbt, sondern daß es

sich auch durch Adel auszeichnet, wird jeder Hippologe, welcher Gelegenheit gehabt diese Pferde zu studiren, zugeben müssen. Der kleine trockene Kopf mit den gut contourirten Schläfenmuskeln, die breite Stirn und das muntere Auge, eine kleine Convexität an der Nasenwurzel und eine leichte Concavität auf dem Rücken der Nase, ein weiter Kehlgang, die Vertiefung vor dem Widerriste (*coup de hache*), der kräftige Rücken, gut geschlossene Flanken, trockene mit markirten Muskeln und Sehnen und kleinen compacten Hufen ausgestattete und gut gefesselte Extremitäten, so wie die dünne Haut, das kurze glänzende Haar, die gute Gemüthsart, die Gelehrigkeit, Genügsamkeit und Ausdauer, als auch das ruhige Feuer, welches sich selbst beim Ziehen schwerer Lasten dadurch zu erkennen giebt, daß der gut angelegte Schweiß abgetheilt wird — alle diese Eigenschaften sprechen auch meiner Ansicht nach unverkennbar für eine edle, und wenn auch nicht speciell arabische, so doch asiatische Abkunft der in Rede stehenden Pferde.

Schwieriger dagegen erscheint die Beantwortung der Frage: wie ist asiatisches Blut in die von den Chyten gezüchtete Pferderace gekommen?

Durch Kreuzung der einheimischen mit tatarischen Pferden kann es, wie Weidemann nachgewiesen, und ich stimme ihm in dieser Beziehung vollkommen bei, nicht erfolgt sein, und eben so wenig, wenn auch aus anderen Gründen als Weidemann annimmt, durch Kreuzung mit jenen Pferden, welche deutsche Ritter bei ihren Eroberungszügen mit sich führten.

Der Hauptzweck des Ritterwesens, wie es sich unter Heinrich dem 1sten gestaltete und im 12ten Jahrhunderte zur vollen Ent-

wickelung kam, war der Kampf. Dieser Kampf wurde zu Pferde ausgefochten und wenn das Pferd schon das Lieblingsthier des Junkers war, auf dem er sich unter der Leitung eines älteren Ritters oder Knappen frühzeitig herumtummeln lernte, so wurde es, nachdem er den glücklichen Tag erlebt, an welchem er zum ersten Male das Schwert öffentlich umgürten durfte, sein unzertrennlicher Gefährte. Kein Wunder daher, daß man der Zucht dieses treuen Gefährten des Menschen eine besondere Aufmerksamkeit schenkte und daß jeder Ritter, welcher ein guter Wirth war, auf seiner Burg Stutereien hatte, in welchen die nöthige Anzahl von Pferden zu seinem und dem Bedarf seiner Knappen gezüchtet wurde. Von welcher Beschaffenheit dieses Pferd gewesen, welcher Race es ursprünglich angehörte, darüber ist wenig auf unsere Zeit gekommen. Jedenfalls aber muß es ein kräftiges Pferd gewesen sein, damit es seinen Herrn tragen konnte, wenn dieser in Stahl und Eisen gehüllt in den Kampf zog, oder auf Tournieren bemüht war den Preis aus schöner Hand zu verdienen, oder — wenn er vom Bewußtsein der Unbeschränktheit zu weit geführt, auf Abwege kam und Ranbriiter wurde.

In späteren Zeiten, als die deutschen Kaiser die deutschen Fürsten und Ritter mit ihren Söldnern zu den Kriegen nach Italien und Spanien führten, brachte man Hengste und Stuten aus diesen Ländern mit und paarte sie unter einander und mit den einheimischen Pferden; Italien und namentlich Spanien aber waren damals die Länder, in welchen die Pferdezuucht blühte. Die von dort bezogenen Pferde entsprachen auch den Forderungen der Ritter am Meisten: sie waren groß und kräftig und eigneten sich

ihrer hohen Ganges wegen besonders für Turniere und Prachtzüge. Daß nun die deutschen Ritter, welche in das Land der Ehstn einfielen, obgleich sie von den Nordküsten Deutschlands kamen, in dem Besitze solcher Pferde gewesen, läßt sich freilich nicht nachweisen, ist aber um so wahrscheinlicher, weil auch die Pferde, welche Wilhelm der Eroberer und sein Gefolge nach Britannien einführten, von der eben beschriebenen Beschaffenheit gewesen sein sollen. Höchst unwahrscheinlich aber ist es, daß diese Pferde irgend welchen Einfluß auf die Zucht der ehstnischen Race ausgeübt haben; es spricht wenigstens nichts dafür, daß auch nur ein Tropfen spanischen oder italienischen Blutes sich mit dem Blute des ehstnischen Pferdes gemischt habe.

Nun konnten ja aber die Ritter auch arabische Pferde, in deren Besitz zu gelangen sie bei den Kreuzzügen Gelegenheit hatten, mitgebracht haben. Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, aber wieder ist sie unwahrscheinlich. Zu jenen Zeiten hatte man noch kein Auge für das arabische Pferd und viele Jahrhunderte mußten vergehen, bevor man zu der Ueberzeugung kam, daß nur von dem arabischen Blute alles Heil für die Pferdezuucht zu erwarten ist. Darum klagt auch ein späterer in seiner Pferdeliebhabelei zu weit gehender Schriftsteller, indem er an den Nutzen denkt, den die Kreuzzüge für die Pferdezuucht hätten haben können:

„sie, die Ritter, waren so von Aberglauben und Schwärmerei beherrscht, daß sie darüber den gemeinen Menschenverstand und die Rücksicht auf das Nützliche vergaßen.“

Was nun die von Weidemann aufgestellte neue Hypothese über den Ursprung des ehstnischen Pferdes anbelangt, so erscheint sie

für den ersten Augenblick annehmbarer als die früher besprochenen. Hat doch Darwin berechnet, daß der Elefant, als das sich am langsamsten vermehrende Thier, unter der Voraussetzung, daß seine Fortpflanzung erst mit 30 Jahren beginne und bis zum 90sten Jahre währe, und daß er in dieser Zeit nur 3 Paar Junge zur Welt bringe, nach 500 Jahren schon eine Nachkommenschaft von 15 Millionen Elefanten haben könnte *); noch bekannter ist die von Bienen als richtig bezeichnete Annahme, daß die Tausende von Pferden in den Steppen Südamerikas von 2 Hengsten und 4 Stuten abstammen, welche die spanischen Abenteurer dort zurückgelassen. Warum sollten nun nicht einige Pferde arabischer Zucht, welche über Schweden und Gothland gebracht, den Weg zu den Chyten fanden, zur Veredlung, ja selbst zur Erzeugung der einheimischen Race beigetragen haben! Die Hypothese Weidemann's ist, wie gesagt, annehmbar; doch dürfte sich die edle Abkunft des chytnischen Pferdes auf eine einfachere und mehr befriedigende Weise erklären lassen. Vorher aber erlaube ich mir Folgendes voranzuschicken:

Bei allen Versuchen, die in Rede stehende Frage zu lösen, ging man von der Voraussetzung aus, daß das chytnische Pferd ursprünglich einer schlechten, der Veredlung bedürftigen Race angehörte.

Diese Voraussetzung ist vollkommen unmotivirt, und läßt sich im Gegentheil mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Urstamm dieser Pferde ein ausgezeichneter gewesen. Mit Bestimmtheit kann man das von jenen Pferden behaupten, welche die

*) Charles Darwin: Ueber die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung. 1860. S. 69.

Ritter bei der Eroberung des Landes vorhanden. Nach den Erzählungen eines Zeitgenossen, Heinrichs des Letten, müssen diese Pferde gewandt in ihren Bewegungen, ausdauernd und, namentlich in der Pernauschen Gegend und im Lettenschen Kreise, in enormer Anzahl vorhanden gewesen sein *). Auch die Liven und Letten sollen damals vortreffliche Pferde besessen haben. Als Beweis für die Ausdauer und Schnelligkeit der Letzteren wird der Marsch citirt, den das aus Deutschen, Liven und Letten zusammengefehnte Heer im Sommer 1223 vom Birtuodischen (Aftigertwe) See aus nach Dorpat unternahm: ein Theil dieses Heeres legte die genannte Strecke, welche im Sommer 20 deutsche Meilen betragen soll, in 24 Stunden zurück **). Die hier gemeinten Pferde können aber möglicher Weise zu jenen Tausenden von Pferden gehört haben, welche nach den Chronisten die Deutschen, Liven und Letten in den Jahren 1209/1210, 1213 und 1215 aus dem Lande der Ehsten als Kriegsbeute fortführten.

Seit dem 13ten Jahrhundert beginnen die Drangsale der Ehsten und mit denselben der Verfall ihrer Pferdezuht. Die lange dauernden Kämpfe mit den Eroberern und, nachdem sie von diesen besiegt waren, die Kämpfe gegen gemeinschaftliche Feinde konnten nur nachtheilig auf die Pferdezuht der Ehsten einwirken und mußten viele Pferde aufreiben. Ganz besonders war das der Fall, als nach der Mitte des 16ten Jahrhunderts der Krieg Livland und die angrenzenden Gegenden in eine Ein-

*) Gruber: *Origines Livoniae sacrae et civilis*. 1740. Deutsch von Arndt. 1747. S. 83. 89. 95. 109. 122.

**) S. 194 und v. Böhm's. *Bibl. Jahrb.* 6 Band. S. 133.

öde verwandelte, so daß ansehnliche Landgüter, wie sich aus Urkunden beweisen läßt, oft nur einen oder zwei Bauern übrig behielten *).

Den Culminationspunkt dieser Drangsale brachte aber für einen großen Theil des von Esten bewohnten Landes der Beginn des 18ten Jahrhunderts, und arg müssen die Verwüstungen gewesen sein, wenn damals, so lautet die Tradition, ein feindlicher General seinem Feldherrn berichten konnte: du wirst mit mir zufrieden sein, von Narva nach Riga kannst du reisen; und weder die Stimme eines Menschen, noch das Bel-len eines Hundes und Krähen eines Hahnes wird dich beunruhigen!

Bedenkt man nun, daß die Drangsale, wie der Krieg sie bringt, im Lande der Esten im Laufe von 500 Jahren oft wiederkehrten; erwägt man, daß, bevor Peter der Große ganze Pferdeerndel aus dem eroberten Lande in das Permsche und Wätkasche Gouvernement absenden ließ**), sein Vater zu demselben Behuf dergleichen durch Kauf an sich gebracht hatte***); daß zuerst unter der Regierung der Kaiserinnen Anna und Elisabeth der Estländische und Livländische Adel eine größere Anzahl von Pferden der hohen Krone darbrachte †), was sich unter den späteren Regierungen bis auf die neueste Zeit öfterer wieder-

*) S. 134.

**) Dr. Johnson: Journal für Pferdezug u. Jagd. 20. st. Band. 1848. S. 1114.

***) General-Lieutenant Jörn: Wochenschrift für Pferde Liebhaber. 1. ster Band. 1823. S. 15.

†) DupeL: Von der livländischen Pferdezug zc. 1770

holte; berücksichtigt man ferner, daß bei der Vergrößerung der Landgüter und der vorgerückten Bodencultur die Gemeinde-Weiden und Wiesen immer kleiner und kleiner wurden, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch das ehstnische Pferd immer kleiner und kleiner wurde und gegenwärtig nur noch in geringer Zahl in den Gefinden eines schmalen Landstriches zu beiden Seiten der Ehstländisch-Livländischen Grenze, von Leal und St. Michaelis bis Oberpahlen und auf Oesel angetroffen wird *).

Es muß hingegen Wunder nehmen, daß dieses Pferd überhaupt noch existirt, und wenn es nicht spurlos untergegangen, so ist das nur der großen Liebhaberei des Ehsten für seine Pferde und dem Umstande zuzuschreiben, daß er die Zanzucht jedem anderen Züchtungsverfahren vorzieht. Kreuzungen mit anderen Rassen läßt er nur dann zu, wenn die Noth ihn dazu zwingt, sonst aber bezieht er die nöthigen Zuchtperde aus jenen Gefinden,

*) Auf der genannten Insel findet man es noch verhältnißmäßig am häufigsten, auch ist es daselbst größer von Wuchs und zeigt den Typus der Stamurace am reinsten, was aber, meiner Ansicht nach, nicht etwa durch eine verschiedene Race bedingt ist, sondern darin seine Erklärung findet, daß die Bewohner von Oesel, welche von den obengenannten Verwüstungen mehr verschont blieben, wohlhabender sind als ihre Stammesgenossen im Innern des festen Landes und auch mehr Schutheitsinn haben als diese.

„Ihr Kampf mit dem Meer und dem Felsboden der Insel, dem sie noch ihre Nahrung abgewinnen müssen, macht sie rühriger und fleißiger als ihre Brüder auf dem Festlande, und die Strandnugen der Handelschiffe, mit denen jährlich ihre Küste „gesegnet“ wird, macht sie mit den Bedürfnissen des Auslandes bekannt. Daher haben sie auch mehr Geschmack, als die Ehsten des Festlandes, bauen bessere Häuser und umgeben diese mit Gärten, in denen sie auch Früchte, Gemüse und Blumen ziehen.“ (Kruse: Geschichte des Ehstnischen Volkstammes u. 1826.)

in welchen sich nach der Tradition die Stammrace rein erhalten hat *).

Dieses Verfahren, im Laufe von vielleicht 500 Pferdegenerationen und bis in die neueste Zeit beobachtet, mußte natürlich eine Constanz hervorrufen, die selbst durch zufällige Kreuzungen nicht gefährdet werden konnte, und darum hat sich, wenn auch nur bei einer verhältnißmäßig geringen Anzahl der in Rede stehenden Pferde, der ursprüngliche Macentypus so rein erhalten. Auch bei den Chstn selbst ist das der Fall, deren Typus sich gleich geblieben trotz aller Mühe, welche sich seit Jahrhunderten, wie Kruse meint, die deutschen Gutsbesitzer und andere Einwanderer gegeben haben, um diese Race zu verändern **).

Was nun die Pferdeliebhaberei der Chstn anbelangt, so erinnert sie zum Theil an jene der Bedninen. So wie bei diesen ist bei den Chstn das Pferd gleichsam ein Mitglied der Familie; in der Regel kommt es auch in demselben Raume auf die Welt, in welchem die Kinder des Hauses geboren werden und findet im jugendlichen Alter auch später daselbst Schutz, wenn die Witterung ungünstig ist.

Durch eine solche Behandlung entspinnet sich schon frühzeitig ein intimes Verhältniß zwischen dem Menschen und dem Pferde

*) Welchen Werth der Chste auf diese Stammrace legt, dürfte auch aus folgender Mittheilung hervorgehn: Bei einem Spazierritte auf einem der Güter des Herrn Arthur von Knorring hat mich ein Bauer um Rath. Eines seiner Füllen war Nachts vorher von einem Wolfe angefallen und arg zugerichtet worden, und groß war seine Freude, als er hörte, daß der Patient genesen würde, „beun das Füllen stamme von der alten guten Race ab.“

**) Nr. Geschichte 2c. S. 27.

und weil der Echte das eigene Pferd stets liebevoll behandelt, so läßt sich's erklären, warum es fromm ist und gelehrig.

Vom Einreiten und Einfahren ist bei ihm nicht die Rede. Kaum ist das Füllen ein Jahr alt, so klettert schon der kleine Spielcamerad, der Sohn des Hauses, auf seinen Rücken und reitet es auf die Weide; es wirft ihn nicht ab. Ist es zwei Jahr alt geworden, so spannt es der Eigenthümer vor die Egge, und es arbeitet. Etwas älter, leider aber oft schon in dem genannten Alter muß es schwerere Dienste leisten; mit drei und vier Jahren aber, obgleich noch lange nicht vollständig entwickelt, wie das bei allen edlen Racen der Fall, zieht es schon bequem seine 7 Loß Roggen (840 Pfd.) für den Gutsbesitzer auf den Markt und für den eignen Herrn überwältigt es, ohne besonders zu ermatten, auch wohl 1500 Pfund und mehr! *)

Und nun sehe man, wie es auf dem Rückwege, selbst in finsterner Nacht, mit klugen klaren Blicken dem Entgegenkommenden ausweicht und vollkommen sich selbst überlassen in ergiebigem

*) Pferde dieser Race, welche vollkommen ausgewachsen und gut genährt sind, ziehen bedeutend größere Lasten. Bei der am 27ten Juni d. J. in Reval stattgefundenen Preidbewerbung ehstnischer Bauerpferde für Zugkraft legte eine ausgewachsene Stute die Distance von 608 Faden mit einer Gesamtlast von 8800 Pfund zurück. Bei der Zugkraftprobe war als Normal-Distance 170 Faden, als Normalgewicht (mit dem Wagen) 120 Pud angenommen, und es wurden während der ersten 25 Faden allmählig 100 Pud zugeworfen, so daß die Gesamtlast 220 Pud betrug. Im vorigen Jahre waren die Distancen größer, was durch die diesjährige Beschaffenheit der Landstraße erklärt wird, welche vor Kurzem gebrückt und noch mit einer dichten Brandschicht bedeckt und voller Steine ist. (Rev. Btg.)

Die mittlere Größe des ehstnischen ausgewachsenen und einigermaßen gut genährten Pferdes beträgt 4 Fuß 3 Zoll russisch und englisch Maas und sein Gewicht ungefähr 650 Pfund.

Erbe seinem Wohnorte zueilt. Es ist jetzt nämlich der Vormund seines Herrn geworden, den die Anwesenheit auf dem Markte unzurechnungsfähig gemacht, der aber sorglos eingeschlafen ist, denn er kann sich auf sein seido obune verlassen. Vielleicht träumt er von seinen Vorfahren, welche, „Männer des Landes“ gewesen, und er haut ein auf seine Feinde, ohne zu ahnen, daß die Schläge den treuesten Gefährten seines Hauses, den lieben „Zirgokenne“ treffen. Doch man bedauere dieses „Bögelein“ nicht, ein Schmeichelwort, welches der Ehste nächst seinem Pferde nur noch seinem Weibe und seinen Kindern giebt, denn Peitsche und Knute *), die er für seine Pferde benützt, zeigen Dimensionen, welche keinen robusten Bauerjungen, der Strafe verdient und zu erwarten hat, in Angst jagen können. Die Anwendung dieser Züchtigungsinstrumente läßt auch keine Schwielen auf der feinen Haut des Pferdes zurück, und darum, und weil dasselbe weiß, daß die Schläge nicht ernstlich gemeint sind, sucht es sich auch nicht zu verteidigen oder zu rächen. Bemerkenswerth ist, daß heißende und ausschlagende Pferde bei den Ehsten zu den größten Seltenheiten gehören, und daß sie in der Regel ohne Mundstück geleitet werden können, was wohl am Besten für ihre Frommheit und Gelehrigkeit, gleichzeitig aber auch dafür spricht, daß der Ehste seine Pferde von Jugend auf gut behandelt.

Doch das gelieferte Bild hat auch seine Rehrseite und diese muß ich zeichnen, damit man mich nicht der Parteilichkeit beschuldige. So kann vor Allem nicht in Abrede gestellt werden, daß hinsichtlich der Reinlichkeit ein großer Unterschied obwaltet zwischen

*) Bezeichnend ist es, daß die Ehsten für diese Züchtigungsinstrumente keine eigenen Worte in ihrer Sprache haben; sie nennen sie: „Piits“ und „Nauti“.

der Hütte des Ehsten und dem Zelte des Beduinen. Der fremde Leser wird mit mir einverstanden sein, wenn er hört, daß der Ehste mit dem Worte „Tall“ irgend eine abgesheuerte und mit einer Kause oder mit einer Krippe versehene Ecke seiner eigenen Wohnung bezeichnet. Während nun außerdem der Beduine den Dünger erst dann als Unterlage für seine Pferde benutzt, nachdem er ihn an der Sonne gedörret und zwischen den Händen fein gerieben, geht der Ehste in dieser Beziehung einfacher zu Werke. Der Dünger bleibt liegen und dient mit etwas Stroh gemengt als Streu und erst dann, wenn er sich zu sehr angehäuft hat, wird er entfernt. In der Regel geschieht das nur einige Mal im Laufe des Winters und eine gründliche Reinigung des „Talles“ wird erst vorgenommen, wenn mit dem Beginne der günstigen Jahreszeit die Pferde ihre Quartiere wechseln und sich von jetzt an bis zum Eintritte der rauhen Witterung fortwährend im Freien befinden. Dieser letzte Umstand und weil der Ehste seine Pferde auch im strengsten Winter an den Brunnen treibt, mag, wie schon Weidemann bemerkt, mit ein Hauptgrund sein, warum diese Thiere so abgehärtet sind. Für die Appretur der Haut seines Pferdes thut der Ehste auch nichts und überläßt das, wenn ein Bach oder ein See in der Nähe ist, dem Einflusse der Schwemme und, wo solches nicht der Fall, dem Einflusse eines wohlthätigen Regens. Striegel und Kartätsche benutzt nur ausnahmsweise der wohlhabende Ehste, wenn er mit seinem Lieblingspferde, welches er zu anstrengenden Arbeiten seltener gebraucht, zur Kirche oder zu Gast fahren will. Die Fütterung unterscheidet sich auch wesentlich von der Fütterung des Pferdes in der Wüste. Von Datteln und Kameelmilch ist natürlich nicht die Rede, aber selbst

den Hafer bekommt das Ehstienpferd selten und fast nur dann zu kosten, wenn es rasche Fahrten zu machen hat; sonst ist Heu und Stroh, ersteres freilich oft von sehr guter Beschaffenheit, und allenfalls Hafer- oder Gerstenkaff sein tägliches Futter.

Eine so vernachlässigte Fütterung und Pflege und weil hier zu Lande das Pferd schon im Füllenalter zur Arbeit verwendet wird, ist die Veranlassung, daß auffallende Kleinheit des Buchses jetzt zum Racetypus des ehstnischen Pferdes gehört.

Der Hauptgrund dieser Vernachlässigung mag wohl zum Theil darin liegen, daß der Ehste keine gehörige Kenntniß davon hat, wie Pferde rationell gefüttert und gepflegt werden müssen; häufig sind aber auch seine beschränkten Vermögensverhältnisse daran Schuld. Lebt er ja selbst meist nur von Gerstenbrei (*keswa buddro*), von Kartoffeln und Schwarzbrot, welchem letzteren noch $\frac{1}{3}$ Kaff beigemischt ist (*Wahholiko leib*). Erbsen und Bohnen, so wie gesalzene getrocknete Fische kommen schon seltener auf seinen Tisch und nur an großen Festtagen kann er sich an seiner Lieblingspeise, an *paksut kapsat sea lihhaga* (dickgekochtem Kohl mit Schweinefleisch) ergözen. Er glaubt daher auch genug gethan zu haben, wenn er seinem Pferde gutes Heu, Hafer- oder Gerstenkaff und dann und wann Hafer reicht, und wenn er es an dem Tage, welchen er selbst feiert und an dem er schmaust, zuweilen sogar mit Weißbrot, Schnaps und Bier regalirt, wobei ihn, wie Weidemann annimmt, der Gedanke leiten mag: „thut's mir gut, thut's auch dir gut“ *).

*) Ueber die Pferderace der Insel Dese. S. 40.

Einen Vorwurf darüber, daß der Chste die Pflege seines Pferdes fast ganz vernachlässigt und weder für zweckmäßig eingerichtete Stallungen, noch für gute Geschirre, Stren u. s. w. Sorge trägt, möchte ich ihm auch nicht machen. Wie soll man von einem Menschen, der sich nur in Ausnahmefällen dazu entschließen kann zu seiner Gesundheit und Bequemlichkeit einen Schornstein in seiner Hütte aufzuführen, verlangen, daß er für die größere Bequemlichkeit und bessere Pflege seiner Pferde Sorge trage? Frohndienste machen apathisch, und es ist daher ein wahres Glück für das Seelenheil des Chsten, daß er nicht wie der Beduine dem Befehle des Propheten nachzukommen und täglich wiederholte Waschungen an seinem eigenen Körper vorzunehmen hat!

Nun könnte man freilich einwenden, daß die obige Schilderung nicht mehr ganz für die Gegenwart paßt, und das gebe ich gern zu.

Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, wozu die Initiative vor länger als 40 Jahren von der Livländischen Ritterschaft ausgingen, war der erste Schritt zu der Verbesserung der Bauerverhältnisse auch im Lande der Chsten gethan. Diese Maßregel kam auch den Pferden zu Gute. Seit jener Zeit bemerkte der Hippologe mit Vergnügen, daß sich die Zahl der Bauertelegen, deren Räder mit Eisen beschlagen waren, vermehrte. Mehr Chsten als früher fingen an ihre Pferde im Winter beschlagen zu lassen, das Geschirr wurde vervollständigt u. s. w. Immer aber, das wird man mir zugeben, finden sich die reisenden den beschlagenen Rädern gegenüber noch in der größeren Majorität vor und auch im Uebrigen mag es wohl ziemlich beim Alten geblieben sein.

Wünschen wir, daß die gänzliche Aufhebung der

Frohne und allgemeine Einführung der Knechtswirthschaft dem Uebel gründlich abhelfen und dem Ehsten zu seinem und seiner Pferde Nutzen vollständig aus seiner Apathie verhelpen möchte!

Nachdem ich in dem Vorstehenden bemüht gewesen darzu-
thun, daß die ehstnische Pferderace schon ursprünglich eine vortreff-
liche gewesen, und die Gründe angeführt habe, warum diese Race
nach allen Calamitäten, welche das Volk der Ehsten seit Jahr-
hundertern zu erdulden gehabt, nicht spurlos untergegangen ist —
gehe ich zu der Beantwortung der Eingangs aufgestellten Frage über,
muß aber vorher noch eine andere, meiner Ansicht nach mit dieser
in unmittelbarem Zusammenhange stehende Frage in Kürze berüh-
ren. Wo stammt der Ehste her?

Die Ehsten haben keine Antwort auf diese Frage. Sie hal-
ten sich bis jezt dafür, wofür sie von den Germanen gehalten
wurden, für Autochthonen. Das von ihnen bewohnte Land
nennen sie *meie ma* (unser Land) und sich selbst *marahwas*
(Volk des Landes) oder *mamees* (Männer des Landes).

Auch in ihren Sagen und Mythen *) sucht man vergebens
Andeutungen über ihre früheren Wohnsitze.

*) Diese scheinen erst ihren Anfang genommen zu haben, nachdem die
Ehsten in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen mit anderen Völkerschaften in
Berührung gekommen waren. Dafür spricht auch der Mythos der Ehsten
über die Schöpfung. Der Begriff der Schöpfung tritt bei ihnen unter der
Vorstellung des Rochens auf. Ihr „Alter,“ der höchste Gott, hat die
Sprache gekocht. Zuerst wird dem Ehsten Sprache gegeben, später kommen
die Deutschen, und da muß der Alte wieder das Feuer schüren und das ge-
quälte Element läßt die Klage laut hören: „Deutsch, Peitsch“ (nicht Piits!)

Was nun die gelehrten Forschungen über die Herkunft dieses Volkes anbelangt, so kann ich auf dieselben selbstverständlich nicht näher eingehen. Die Erörterung der Fragen, ob die Esten die Herodot'schen Malachlainer *), ob sie in dem baltischen Landstriche die Litthauer verdrängt oder von diesen an das Meer getrieben worden **), und noch vieler anderer Fragen ist von großer Wichtigkeit für den Historiker, von untergeordneter Bedeutung aber für den Zweck dieser Zeilen. Für uns genügt es zu wissen, daß zufolge Angaben der Gelehrten von Sach die Esten ihrer Sprache nach zu der großen Völkerfamilie der Finnen gehören,

und als das Wasser in volles Kochen geräth: Saksa, maksa, Saksa maksa (Sachse gleichbedeutend mit Deutscher, und maksa zahlen). Da habt Ihr, sagt der Alte zu den Deutschen, Euere Namen, Sprache und Geschäft gehört! (S. Mittheilungen der Estnischen Gesellschaft 1ster Band, 1stes Heft und Lazarus: das Leben der Seele: 1857. 2ter Band. S. 11.

Auch in ihren übrigen Mythen sucht man vergebens nach Andeutungen, daß die Wiege der Esten eine andere als die Ufer der Ostsee gewesen. Selbst Kalewipoeg, der Hercules der Esten, bewegt sich nur in der baltischen Provinz, zunächst um Dorpat und Reval, wo auch jetzt noch an mehreren Orten seine Riesen- und Vagerstätten gezeigt werden. Sollte dieser Umstand nicht mit einem Beleg dafür liefern, daß die hochpoetischen Sagen und Mythen der Esten zum Theil wenigstens deutsch-estnischen Ursprungs sind? Ja man könnte beim Lesen des Kalewipoeg versucht werden anzunehmen, daß selbst die altgläubigen Russen am Pelpusstrande Einfluß auf die Entstehung dieser Sagen gehabt haben; wenigstens erinnert eine Stelle im 13ten Gesange des Kalewipoeg (Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 4ter Band 4tes Heft 1859. S. 357.) lebhaft an den *свѣтъ иль ррѣкъ* einer russischen Seele. Eine Uebersetzung dieser Worte ist nicht gut möglich und es muß sich der Leser mit der Andeutung begnügen, daß darunter eine Verfindigung gegen das 6te Gebot zu verstehen ist. Ausführlicheres darüber findet man in Saxthausen: Studien über die innern Zustände u. Russlands. 1ster Band. S. 344.

*) Urgeschichte S. 258.

**) Schirren: Nachrichten der Griechen und Römer über die östlichen Küstenländer des baltischen Meeres. 1852. VI.

welche von Sibirien, dem Ural und der Wolga bis zum hohen Norden Europa's ihre Wohnsitze aufgeschlagen, zum Theil zur Gründung des russischen Staates beigetragen haben und in vorhistorischer Zeit aus Asien eingewandert sind *). Wenn nun zudem Wiedemann auf Grundlage seiner Sprachvergleichung es wahrscheinlich macht, in welchem Theile von Asien die tschudischen Völker und somit auch die Chyten vor ihrer Einwanderung in Europa ihre Wohnsitze hatten **), wenn man weiß, daß in jenen Gegenden schon unter Syrus die Pferdezuucht blühte und daß die nissäischen Pferde im Alterthum ebenso geschätzt waren als jetzt die arabischen ***), und wenn man die Pferdeliebhabelei des Chyten und sein Interesse für die Zucht berücksichtigt, so dürfte meine Erklärung über die Abstammung der in Rede stehenden Race als Antwort auf die noch offene Frage, dem Hippologen, so einfach sie auch ist, mehr befriedigen, als alle in dieser Beziehung früher aufgestellten Hypothesen. Diese Erklärung, welche ich schon bei der Magisterpromotion des Hrn. Wiedemann im Jahre 1853 geltend machte, lautet:

„Die gegenwärtig ~~nur noch in verhältnißmäßig geringer Anzahl vorhandenen chynischen Pferde der sogenannten alten guten Race sind wahrscheinlich directe Abstömmlinge jener Pferde, welche die Chyten~~

*) Karamsin: Geschichte des russischen Reichs 1ter Bd. S. 32: u. a. m.

**) Wiedemann: Ueber die früheren Sitze der tschudischen Völker und ihre Sprachverwandtschaft zc. 1838. S. 37.

***) Volz: Beiträge zur Kulturgeschichte. 1862. S. 90.

bei ihrer Einwanderung in die Baltische Provinz aus Asien mitgebracht haben.

Ich glaube den Wünschen des Lesers entgegenzukommen, wenn ich dieser Skizze noch Einiges über die Maßregeln hinzufüge, welche theils vorgeschlagen, theils in's Leben gerufen sind, um den vollständigen Untergang der für die hiesigen landwirthschaftlichen Verhältnisse so nützlichen chstnischen Pferderace zu verhüten. Von den vorgeschlagenen Maßregeln führe ich übrigens nur diejenigen, welche mir besonders beachtenswerth erscheinen, an.

In dem Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Ehstland *) wird von D. R. der Rath ertheilt:

- 1) bei jedem größeren Gute gemeinschaftliche Hegege anzulegen, in welchen die Küllen der Bauerschaft, Hengste von Stuten getrennt, im Sommer zusammen weiden, im Winter aber in verschließbaren Schuppen besser zu füttern wären, und
- 2) Küllen von den Bauern aufzukaufen und sie dann wieder im tauglichen Alter als zuverlässige, dauerhafte Arbeitspferde zu verkaufen.

v. Löwis **) knüpft an diesen Rath folgenden Vorschlag:

„Sollte den hiesigen Bauern durch eine wesentliche Verbesserung der Pferdezuucht aufgeholfen werden, so wäre hiezu ohne Zweifel der sicherste Weg: daß man ihnen die eben abgewöhnten Küllen jedesmal abkaufte und, nachdem diese zweckmäßig erzog-

*) Jahrgang 1830. S. 203.

**) Estländische Jahrbücher der Landwirthschaft. B. VI. 1839. S. 169.

gen wären und sich völlig ausgelegt hätten, selbige ihnen wieder zurückverkauft. Auf diese Weise würden die Bauern vollkommen für ihre Verhältnisse passende Pferde erhalten; und verbande man hienit noch eine zweckmäßige Zucht, d. h. eine sorgsame Auswahl der zur Zucht bestimmten Thiere beiderlei Geschlechts und eine Absonderung der Geschlechter, um eine zu frühe Vermischung derselben zu verhüten, so wäre so ziemlich alles geschehen, was sich unter den jetzigen Umständen zur Verbesserung der hiesigen Baupferde ausführen ließe.“

Weidemann*) behandelt den Gegenstand ausführlicher, hat aber, wie schon oben bemerkt wurde, zunächst nur die Pferdezucht der Insel Oesel im Auge. Nachdem er aus meiner Schrift**) über den Nutzen verrieth, den die Einrichtung von Beschäftigten nicht nur dem Auslande, sondern auch einem großen Theile von Rußland gebracht, sagt er: „wenn das Ausland und Rußland so glückliche Resultate erzielten, so läßt sich das um so mehr für die Insel Oesel erwarten.“

„Um diesen Gegenstand näher zu motiviren, braucht es nur eines Hinweises auf die schon daselbst in nicht geringem Maße sich geltend machende Liebhaberei der Bauern für Pferdezucht; wie viel mehr würden dieselben dieser ihnen inwohnenden Neigung Genüge leisten, wenn ihnen nur einige Unterstützung von Seiten ihrer Herren, denen ja zunächst das Wohl ihrer Untergebenen am Herzen liegen muß, zu Theil würde!“

*) Ueber die Pferderace der Insel Oesel S. 46.

**) Mittheilungen aus dem Innern von Rußland, zunächst für Pferdeliebhaber. 1853.

„Ferner ist Desel durch seine isolirte Lage so sehr begünstigt, daß durch Kreuzungen mit fremder Race die einheimische nicht leicht verdorben werden kann.“

„Der Zweck wird aber auch noch aus einem anderen Grunde auf Desel schneller erreicht werden, als anderswo. Während andere Länder mittelst der Kreuzung ihre Rassen zu verbessern gezwungen waren, kann Desel ein Verfahren einschlagen, welches noch sicherer und schneller zum Ziele führt — ich meine die Inzucht.“

„Die Ausgleichungsperiode bei der Kreuzung dauert ziemlich lange. Früher aber, bevor sie beendet ist, bevor die heterogenen Eigenschaften zweier verschiedener Rassen bis zur gewünschten Homogenität sich gegenseitig ausgeglichen haben, liefert sie keine Zuchtthiere. Anders ist es bei der Inzucht. Schon die Producte der ersten Paarung können wieder mit Nutzen für die Zucht gebraucht werden, und Rückschläge sind nicht zu befürchten, vorausgesetzt, — daß die Inzucht sorgsam geleitet und das Beste mit dem Besten gepaart wird.“

„Das läßt sich aber in Desel ausführen. — Noch ist Desel so glücklich, eine nicht kleine Zahl von Pferden der alten, guten Race aufweisen zu können, die als Stamm einer neu aufblühenden Pferdezücht dienen könnte.“

„Mein unmaßgeblicher Vorschlag wäre daher Folgender: Es müßten 20 gute Hengste in einem Alter von 5—10 Jahren auf Desel selbst angekauft werden, aber nur solche, von denen nachzuweisen ist, daß sie Racethiere und nicht etwa durch Kreuzung mit eingeführten Pferden hervorgegangen sind. Letztere blenden, wie oben schon bemerkt worden ist, nur das Auge und sind nicht im

Stande ihre körperlichen Eigenschaften auf die Nachkommenschaft zu übertragen.“

„Hier könnte nun freilich eingewendet werden, daß 20 Hengste für den Pferdestand der ganzen Insel nicht ausreichen und daß es, da doch die Deckung für den Ankauf und die Unterhaltung derselben auf sämtliche Einwohner Desels repartirt werden müßte, ungerecht sei, auf Kosten Aller nur Einzelne zu begünstigen. — Dagegen erlaube ich mir zu sagen, daß der Vortheil dieser Maasregel mit der Zeit der ganzen Insel zu Gute kommen wird. Hat sich erst die Pferdezucht der einzelnen Gegenden gehoben, so werden diese schon wohlthätig genug auf die Pferdezucht der Umgegend einwirken. Aus der Nachzucht der ursprünglich angekauften Hengste wäre später die Remonte für den Beschälstall zu beziehen.“

„Sedenfalls aber müßten dann nicht schon erwachsene Pferde, sondern vielversprechende Hengstfüllen angekauft werden, die eben von der Muttermilch entwöhnt sind, damit sie schon in den ersten Lebensjahren, wo die Füllen am stärksten wachsen, mit Körnerfutter genährt werden könnten *).“

*) Ammon hat über das Wachsthum der Füllen Messungen vorgenommen, die folgendes ergeben: Das Wachsthum des Füllens beträgt im ersten Jahre 15 Zoll, im zweiten Jahre 5 Zoll, im dritten 3 Zoll, im vierten Jahre $1\frac{1}{2}$ Zoll, im fünften Jahre $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll. Diese Messungen gelten für das desische Pferd nur beziehungsweise; Ammon hatte es freilich nur mit großen Pferden zu thun, und es soll mit dieser Anmerkung nur darauf hingedeutet werden, wie stark das Wachsthum in den ersten Lebensjahren sei. Leicht ersichtlich ist es also auch, wie sehr, gerade in diesen Jahren, auf eine gute Fütterung zu sehen ist. Vernachlässigte Fütterung läßt sich später nicht mehr einholen.

„Wie wesentlich eine gute Fütterung in der Jugend für das Wachsthum der Pferde ist, dafür liefert die Pferdezuucht des Königs von Württemberg und jene im kaiserlich-österreichischen Gestüte Babolna, bei Pesth, den schlagendsten Beweis. Herr Prof. Unterberger fand in den genannten Gestüten Abstammlinge von reiner arabischer Race, die mit 5 Jahren eine Größe von 2 Arsch. 2 1/2 bis 3 Werschock erreicht hatten, was nur die reichliche Körnerfütterung von Jugend auf veranlaßt hatte.“

„Gelänge es auf Oesel Aehnliches zu erzielen, so wäre der Vortheil, den dann die dortige Pferdezuucht brächte, ein sehr großer. Mit Recht wirft man selbst dem ächten öselischen Pferde, der alten, reinen Race, den geringen Wuchs vor; nur ein Werschock höher, — und es giebt kein Pferd in Rußland, welches besser als Remonte für die Artillerie dienen würde als der öselische Klepper.“

„Ob nun die oben genannten 20 Hengste außer der Beschälzeit in einem besonderen Stalle zu Arensburg, oder in mehreren Privatställen unterzubringen wären, das müssen die Umstände bestimmen.“

„Während der Beschälzeit (etwa vom 10. März bis Ende Juni) aber sind sie auf verschiedene Punkte der Insel zu vertheilen. In allen Gesinden, die mit Beschälhengsten im Frühjahr versehen werden, ist strenge darauf zu sehen, daß nur fehlerfreie und ausgewachsene Hengste der Bauern gemeinschaftlich mit den Stuten die Weide betreten. Noch sicherer würde das vorgesteckte Ziel erreicht werden, wenn man die männlichen Thiere, die man nicht zu einer guten Zucht brauchen kann, auf abgesonderten Weideplätzen halten, oder noch besser, wenn man diese im Füllentalter, bevor sich die Fortpflanzungsfähigkeit entwickelt, castriren würde.“

Die Vorschläge von D. B. und von Löwis scheinen unter dem Einflusse der um jene Zeit in Württemberg gemachten Erfahrungen geschrieben zu sein. Damals hatte der König zur besseren Aufzucht der Zucht guter Pferde anbefohlen, alljährlich von den Bauern eine gewisse Anzahl zwei bis dreijähriger Füllen für seine Rechnung ankaufen und in einem besonderen Füllenhofe erziehen zu lassen. Im 5ten Jahre kamen diese Pferde in den königlichen Marstall und wurden dort dressirt, um einen Theil des Anspannes Sr. Majestät zu bilden, zum Theil aber wurden sie den früheren Eigenthümern gegen Entgelt der Fütterungskosten zurückgegeben.

Der Zweck dieser Maßregel war bald erreicht, denn die Liebhaberei für bessere Pferde steigerte sich mit den besseren Preisen, welche die Bauern für ihre Pferde, die schon damals vorzugsweise als Remonte nach Frankreich gingen, erhielten und der Füllenhof, den ich selbst noch im Jahre 1834 besuchte, existirt jetzt schon lange nicht mehr.

Der angerathene Ankauf von Füllen in unserer Provinz verdient übrigens auch jetzt noch alle Beachtung. Alljährlich werden in unserer Veterinair-Anstalt eine Menge von Saugfüllen dem Zootomie- und Operationstische offerirt und, weil die Eigenthümer sie aus Mangel an Futter um jeden Preis loschlagen müssen, mitunter für 10—50 Kopelen pr. Stück. Welchen Nutzen könnten die abgewöhnten, bessern dieser und anderweitig geopferten *), namentlich Hengstfüllen dem Lande bringen, wenn

*) In neuester Zeit haben leider auch die Physiologen bei uns angefangen, der Wissenschaft, und indirect dem Wohle der Menschheit, Füllensopfer

sie bis zu ihrer vollständigen Entwicklung, d. h. bis zu dem Alter von mindestens 4 Jahren, in einem Stalle des Ritterschaftlichen Gestütes aufgezogen würden! Zur Erreichung des Zweckes dürfte es ausreichen jährlich 10—25 Füllen zu acquiriren, so daß der Bestand nach Verlauf der ersten 4 Jahre immer aus 40—100 Köpfen bestehen würde; aus diesen könnte sich dann zum Theil das Gestüt complettiren, der Ueberschuß aber zuverlässigen Bauernwirthten abgegeben werden, die Beschäler umsonst, die Arbeitspferde für einen civilen Preis. Dieser Rath ließe sich leicht weiter ausführen.

Was nun die Vorschläge Weidemann's anbelangt, so kann ich denselben nur meine volle Zustimmung geben; sie sind reiflich überdacht und deßhalb auch nicht unberücksichtigt geblieben.

Die Livländische Ritterschaft hat aber noch mehr, als Weidemann vorgeschlagen, gethan.

darzubringen, und wenn diese Concurrenz auch dazu beitragen muß die Preise des „Versuchsmaterials“ zum Vortheile der Verkäufer um etwas zu heben, so kann doch diese Pferdeveredlungssucht den Hippologen nur schmerzhaft berühren. Die Veterinairschule bedarf, wenn sie tüchtige Thierärzte ausbilden soll, eine gewisse Anzahl von Füllen alljährlich für die Präparir- und Operationsübungen; sie wählt aber nur die schlechteren aus und insulirt so viel als möglich auf die Eigenthümer der besseren Füllen, daß sie dieselben erziehen. Die Physiologen sind aber in der Regel keine Hippologen und nehmen was ihnen geboten wird. Wenn ich nun auch nicht in Abrede stellen will, daß es zum Nutzen der Wissenschaft zuweilen nöthig ist, den kleinen Milchbrustgang bei lebendigem Leibe zu öffnen (Dr. Weiß. Experimentelle Untersuchungen über den Lymphstrom. Dorpat 1860), oder andere Dissectionen vorzunehmen, so setze ich doch nicht die Nothwendigkeit ein, warum diese Operationen gerade an Füllen vorgenommen werden müssen. Man bleibe doch bei Kaninchen, Katzen und Hunden, an welchen Letzteren Dorpat überreich ist, und wenn es durchaus Füllen sein müssen, so wähle man englisches Vollblut. Das Versuchsmaterial wird dadurch freilich etwas theurer zu stehen kommen, der Schaden aber für die Pferdeucht in unserer Provinz ein geringerer sein.

Nachdem durch die Munificenz Sr. Majestät des Kaisers die Mittel geboten waren, wurde im Jahre 1856 in der Nähe von Bernau auf dem Kronsgute Torgel ein Gestüt gegründet, dessen Hauptaufgabe, so viel mir bekannt, sein sollte: eine alte berühmte, aber dem Untergange entgegengehende Race zu erhalten und Beschäler für die Provinz zu produciren.

Ich habe vor Kurzem wieder Gelegenheit gehabt dieses Gestüt in allen seinen Einzelheiten zu studiren und bin der Ueberzeugung, daß es der Provinz einen großen Nutzen bringen kann und bei dem Feuerreiter, mit welchem der höchste Vorgesetzte sich des Gestüts annimmt, auch wohl bringen wird.

Gegenwärtig besteht es aus:

8 Beschälern, darunter 2 Nationalaraber,

5 ehstnischer Race, *)

1 finnländischer Race, **)

Summa 8 Beschäler.

*) Für diese Race wird auch, und selbst in dem Gestüte, das Prädicat „lioländische“ gebraucht. Ich halte diese Benennung für unrichtig. Auch habe ich die Ausdrücke „Klepper“ und „Doppeltlepper“ vermieden, die hier wohl gäng und gäbe sind, aber nichts Bezeichnendes für die in Rede stehende Race haben und ebenso gut für alle kleine, namentlich Reit-Pferde, welche schnellfüßig sind, gebraucht werden können.

**) Unter den tschudischen Völkern sind es nächst den Ehsten vorzugsweise die Tschuwaschen, welche sich durch Pferdeliebhaberei auszeichnen. Das Tschuwaschenpferd hat große Ähnlichkeit mit dem ehstnischen. Das Blut desselben mußte aber in neuester Zeit, d. i. seit dem Jahre 1839, mit dem Blute der Obwinischen Race, welche vom Deselschen Pferde abstammt, aufgefressen werden. (S. meine Mittheilungen aus dem Innern Rußlands. S. 30.). Auch die echt finnische Pferderace scheint fast untergegangen zu sein. Schon 1809 klagt Friedrich Rüh s (S. Finnland und seine Bewohner. Leipzig. S. 282.) darüber, daß man das finnische Pferd durch fremde Race zu veredeln gesucht habe, wo-

60 Mutterstuten, darunter 40 ehstnische,
11 von der Insel Defel,
9 aus Finnland;

Summa 60 Mutterstuten,
145 Füllen, darunter 77 Hengstfüllen,
68 Stutenfüllen.

Summa 145 Füllen.

Unter den Füllen befinden sich 12 Hengst- und 11 Stutenfüllen, die von den Nationalarabern abstammen, welche zum ersten Male im Jahre 1857 zurucht benutzt wurden.

Die Stallungen sind geschmackvoll aus Zels- und Biegelsteinen aufgeführt, mit Schindeln gedeckt und zweckmäßig eingerichtet. Fünf solcher Stallungen sind schon dem Gebrauche übergeben und, wenn die sechste fertig ist, wird die ganze Anstalt ein längliches, einen großen Platz einschließendes Viereck bilden. An der Hauptfacade ist dasselbe schon durch einen steinernen Zaun geschlossen, in welchem ein Thor nach der Zeichnung eines talentvollen Disertanten aus Staelenhor aufgeführt ist. Nach der dem Hofe zugekehrten Seite der Ställe befinden sich Einzäunungen, die mit ihren schrägen Wänden als zweckmäßige Tummel-

durch diese gute Race beinahe vervollst und ausgegangen sei. Nach ihm ist das echt finnische Pferd sehr klein, selten über 2 $\frac{1}{4}$ Ellen hoch, aber gut gewachsen und zur Arbeit sehr geschickt.

Die in Torgel vorhandenen Finnländer gehören nach der Rüh'schen Beschreibung, nicht der alten, und, mit Ausnahme des Beschälers, auch nicht der verebelten Race an. Sie sollen ausgezeichnete Arbeitspferde sein, consumiren aber viel Futter.

plätze für die Jahrgänge dienen. Außer diesen Gebäuden, aber leider etwas zu entfernt von ihnen, finden sich eine Beschäl-Mannege und ein heizbarer Krankenstall vor. Meine besondere Aufmerksamkeit erregte eine vortreffliche Einrichtung, wie ich sie, so viel ich mich dessen entsinne, noch in keinem Gestüte, deren ich viele besucht, getroffen habe. Auf dem Hofe ist ein Platz, groß genug, damit sich auf demselben ein Pferd bequem bewegen kann, kreisförmig umzäunt, jedoch so, daß die Bretterbekleidung sehr undicht ist. Während der Beschälzeit wird zu gewissen Stunden in diesen Raum ein Hengst eingeschlossen, und diejenigen der auf dem Hofe befindlichen rossigen Stuten, welche sich von dieser Umzäunung gar nicht trennen wollen, werden dem Beschälhengste zugeführt. Der Präsident des Gestüts-Comité's Herr Kreisdeputirte Stael von Holstein, versicherte mich, daß seit dieser von ihm angeordneten Einrichtung sich die Zahl der „Sprünge“ für die einzelnen Stuten bedeutend vermindert habe.

Näher auf die Grundsätze, nach welchen in Torgel gezüchtet wird, einzugehen, erlauben mir weder Zeit noch Umstände; auch möchte ich in dieser Beziehung nicht den geehrten Mitgliedern des Gestüts-Comité's vorgreifen, die sich möglicher Weise selbst darüber in den Ländlichen Jahrbüchern aussprechen werden. Dagegen will ich einige Notizen über den Ankauf der genannten National-Araber, die für den Hippologen von Interesse sein dürften, dem Leser nicht vorenthalten. Mögen sie den Schluß dieser Abhandlung bilden.

Die Araber sagen: „wähle den Hengst und wähle ihn nochmals, denn die Nachkommen ähneln immer (?) mehr dem Vater als

der Mutter; denke daran, daß die Stute nur ein Sack ist, aus dem Du Gold nehmen kannst, wenn Du Gold hinein gethan hast, aber aus dem Du Kupfer nehmen wirst, wenn Du Kupfer hinein gethan hast.“

Wohl mochte dieses Denkwort jenen Herren der Ritterschaft vorschweben, welche bei der Organisation des Gestüts theilhaftig waren und sehr bald zu der Ueberzeugung kamen, daß man wohl noch brave Stuten in nöthiger Zahl aufstreiben könne, daß es aber sehr schwer sei, in den Besitz von geeigneten Hengsten der alten guten Race zu gelangen. So fand man in Desel im Jahre 1856 angeblich nicht einen einzigen Hengst, der sich vollkommen für Vorgelegte qualifizierte. „Kreuzen“ wollte man nicht, wohl aber „Blut-auffrischen“ und darum entschied man sich schließlich für arabisches Blut, und der Kreisdeputirte Herr Arthur von Knorring, dem ich mit Allerhöchster Bewilligung als technischer Beistand zucommandirt wurde, erhielt von der Ritterschaft den Auftrag, 2 Hengste arabischer Zucht anzukaufen.

Wir handelten damals nach bestem Wissen, indem wir vorher die nöthigen Erkundigungen einzuziehen bemüht waren, wo arabische Hengste zu beziehen seien. Unsere Anfragen im Innern Rußlands führten zu keinem Resultate. Aus den Gestüten: der Erben des Fürsten Paskevitch im Mohilew'schen Gouvernement in Homel, des Grafen Branitzky im Kiowschen Gouvernement in Scheinarajewsky, des Fürsten Woronzow im Zekaterinoslaw'schen Gouvernement in Ziganow'sky und aus anderen Gestüten erhielten wir theils gar keine, theils abschlägige oder solche Antworten, die uns nicht veranlassen kann-

ten die weite Reise dahin zu unternehmen. Weil uns nun außerdem aus Warschau geschrieben wurde, daß die Gestütpferde des verstorbenen Fürsten Paskevitch, ausschließlich der englischen Vollblut- und persischen Race angehörend, bereits verkauft waren, so entschloß sich Herr von Knorring, und ich konnte ihm nur bestimmen, direct nach Stuttgart zu gehen, ohne vorher Langenhagen bei Hannover zu berühren, wo sich die bekannte Anstalt des in größtem Renommée stehenden Pferdehändlers in Deutschland, August Schmidt befindet.

Dieser Entschluß wurde hervorgerufen durch eine Mittheilung aus Stuttgart, nach welcher sich der Herr Oberstallmeister Graf von Taubenheim, und der Dirigent der königlichen Gestüte, Herr Stallmeister Baron von Hügel, auf unsere Anfrage dahin ausgesprochen hatten, wie sie nicht bezweifelten, daß Sr. Majestät der König sich, obgleich die Auktion von 20 arabischen Pferden schon am 20. April stattgefunden habe, ausnahmsweise wohl entschließen würde, 2 Hengste, entweder aus dem königlichen Marstalle, oder aus den königlichen Gestüten, den livländischen Delegirten, wenn sie nach Stuttgart kämen, abzugeben. Dieser Mittheilung war noch hinzugefügt, daß sich daselbst etliche Hengste arabischer Abstammung auch im Privatbesitz befänden, welche verkäuflich wären und dem Zwecke entsprechen dürften.

In Stuttgart fanden wir, was wir brauchten.

In dem Leibstalle Sr. Majestät wurden uns vorgeführt:

- 1) Dahmann, Grauschimmel mit weißem Schweif und Mähnen, 7 Jahr alt, 2 Arschin $1\frac{6}{10}$ Werschok groß, ohne Abzeichen. Vater: Amurath, Sohn von Bairaktar; Mut-

ter: Soa, von dem Originalaraber Cham und einer Originalaraber-Stute.

2) Djellaby, Dunkelgrauer ohne Abzeichen, 6 Jahr alt, 2 Arsch. 2 Wersch. groß, vom Originalaraber Djellaby und einer selbstgezeugenen Vollblutstute Boko.

3) Benizaar, braun mit einem Stern und weißen Fesseln an der hinteren rechten Extremität, 6 Jahr alt, 2 Arsch. 2½ Wersch. groß, von Chaban, dem Sohne Amurath's und der Baalbeck, einer Originalaraber-Stute.

In Klein-Hohenheim zeigte man uns:

4) Omar, von Chaban, dem Sohne Amurath's und Antarrath, der Tochter des Selim, rechten Bruders des Amurath. Dunkelgran mit schwarzen Mähnen und Schweif, 2 Arsch. 1¼ Wersch. groß; und

5) Hamik, röthlichgran mit weißen Mähnen und Schweif, von Amurath und Kabron, welche letztere von Young-Bairaktar und einer Tochter von Bairaktar abstammt.

Die beiden letzten, 4-jährig, wurden uns jedoch mit dem Vorbehalte vorgeführt, daß wir nur einen von beiden bekommen könnten. Anführen muß ich noch, daß sie zu den 5 aufgestellten Hengsten gehörten, welche von dem Könige für das Gestüt und den Leibstall bestimmt und daher nicht auf die Auktion gekommen waren.

Außer diesen Hengsten waren in Klein-Hohenheim noch käuflich zu haben: ein braunes und zwei graue 3-jährige Füllen und unter den 2-jährigen 1 Fuchs und 2 graue Füllen.

Von den bei Privatpersonen befindlichen und uns angebotenen Hengsten nenne ich folgende:

- 1) ein Honigschimmel mit schwarzen Mähnen und Schweif, 8 Jahr alt, 2 Arsch. $1\frac{1}{2}$ Werch. groß, von Amurath und der Originalaraber-Stute Schakra, dem Hrn. Grafen von Beroldingen zugehörig;
- 2) ein röthlicher Grauschimmel, ebenfalls mit schwarzen Mähnen und Schweif, 7 Jahr alt, das Eigenthum des Hrn. Baron von Moltke, stammt von dem Originalaraber Sanschod und einer arabischen Vollblutstute; und
- 3) ein Brauner mit einem kleinen Stern und weiß am linken Hinterfuße bis zum Kesselgelenk, 8 Jahr alt, 2 Arsch. $1\frac{1}{4}$ Werch. groß. Arabisches Vollblut aus dem Gestüte des Hrn. Grafen Jöstetitsch in Ungarn und dem Hrn. Oberlieutenant von Rau gehörig.

Alle genannten Hengste zeichneten sich durch Adel und vorzügliche Formen aus; da aber Omar und Hamil bei einer ausgezeichneten Ascendenz beides in sich vereinigten und ihr Körperbau, namentlich derjenige Hamil's, unserer Ansicht nach am besten für unsere Zwecke geeignet erschien, so entschlossen wir uns auch gegen die erhaltene Weisung, daß nur einer käuflich zu haben sei, um beide zu erwerben. Unser Vorhaben stieß auf Schwierigkeiten. Se. Majestät wollte, wie man uns sagte, den Omar, der Dirigent der königlichen Hofgestüte wünschte den Hamil zu behalten, und nur der rastlosen Thätigkeit und den eifrigen Bemühungen des Hrn. von Kuorring ist es zu verdanken, daß die Schwierigkeiten beseitigt worden und wir die Reise nicht umsonst gemacht hatten. Hamil und Omar wurden abgelassen, jedoch nur unter

der Bedingung, daß dann auch Dahmann gekauft werden müsse, alle 3 Hengste für die Summe von 7000 Gulden.

Der hohe Herr, mit dem wir es zu thun hatten, gründete sein weltberühmtes Gestüt nicht zunächst für Fremde, und des premiären Vortheils wegen, sondern zu seinem Vergnügen und zum Nutzen der Würtenberger. Seine Langmuth durfte daher nicht weiter auf die Probe gestellt, der Entschluß mußte schnell gefaßt werden, und so gingen Hamil, Omar und Dahmann in den Besitz der Livländischen Mitterschaft über.

Die Verhandlungen hatten sich in die Länge gezogen, und weil die Vorbereitungen für die zweite Reise noch einige Tage in Anspruch nahmen, so konnten die Pferde erst am 18/30 August 1856 von Stuttgart abgehen.

Der stellvertretende Dirigirende des Königlichen Marstalls und der Hofgestüte, Herr Stallmeister Baron von Hamel, ließ sich's nicht nehmen, uns und den Hengsten das Geleite bis auf den Bahnhof zu geben. Ebenso hatte sich daselbst der H. Hofthierarzt Dr. Boerz, einer der kenntnißreichsten Veterinaire in Deutschland, eingefunden, um uns noch in den letzten Augenblicken mit gutem Rath an die Hand zu gehen.

Vorher schon hatte Herr von Knorring einen zuverlässigen und sachkundigen Mann aus Stuttgart, Walker, und einen verabschiedeten preussischen Cavaleristen, Poeplow engagirt; beide wurden von mir mit folgender Instruction für die Reise versehen.

Marshroute

a. auf der Eisenbahn.

- 1ster Tag von Stuttgart nach Frankfurt,
- 2ter . . . Frankfurt nach Cassel,
- 3ter . . . Cassel nach Halle,
- 4ter . . . Halle nach Berlin,
- 5ter und 6ter Tag, Rasttage in Berlin.
- 7ter Tag von Berlin nach Krenz,
- 8ter . . . Krenz nach Dirschau und wo möglich auf
der Chaussee nach Marienburg,
- 9ter Tag von Dirschau oder Marienburg nach Königsberg,
- 10ter Tag. Rasttag in Königsberg.

Anmerkung: Sollten Umstände eintreten, die eine stricte Innehaltung dieser Marschrouten unmöglich machen, so ist es den Begleitern der Pferde gestattet, nach gemeinschaftlicher Veralung von der Vorschrift abzuweichen, wobei der Rath des erfahrenen Walkers, der schon viele Pferdetransporte geleitet hat, besonders zu berücksichtigen ist.

b. auf der Chaussee und gewöhnlichen Fahrwegen.

Von Königsberg beginnt der Transport ausschließlich auf Chaussees und gewöhnlichen Fahrwegen, und es lassen sich die Stationen von der genannten Stadt über Tilsit und Memel nach Polangen nicht genau angeben. Die Begleiter der Pferde haben in dieser Beziehung genaue Erkundigungen über Wege und Nachtquartiere einzuziehen und dann nach bestem Wissen zu verfahren.

In Preußen sind nie mehr als 3—4 Meilen täglich zu marschiren, in Kur- und Livland dagegen ist täglich immer nur die Strecke von einer Poststation bis zur nächsten zurückzulegen.

Nach zweitägigem Marsche von Königsberg ist ein Rasttag zu halten, dann aber bis Torgel immer erst nach dreitägigem Marsch ein Rasttag.

Anmerkung. Bei Unwohlsein oder Krankheit der Pferde oder ihrer Begleiter, oder bei sehr ungünstiger Witterung, sind Ausnahmen von der obigen Regel zulässig.

Regeln für den Transport der Pferde auf der Eisenbahn.

- 1) Für den Transport der Pferde sind nur Personen- oder Güterzüge zu benutzen.
- 2) Die Begleiter der Pferde haben sich immer erst von der Beschaffenheit der Wagons, in welchen die Hengste expedirt werden sollen, zu überzeugen, und dürfen unter keiner Bedingung unbedeckte und auch solche Wagen nicht benutzen, in welchen die Pferde in Gurten hängen müssen.
- 3) Die Hengste dürfen nicht früher in den Wagon geführt werden, bevor die Begleiter nachgesehen haben, ob Steine vor die Räder gelegt sind, welche das Zurückrollen des Wagens unmöglich machen. Die Fenster vor den Augen der Pferde müssen immer geschlossen sein.
- 4) Auf Strecken, wo unterwegs die Wagons gewechselt werden, haben die Begleiter mit Hülfe des Telegraphen die betreffenden Stationen darum zu bitten, daß ein guter Wagon in Bereitschaft gehalten werde, damit sie bei der Ankunft nicht gezwungen sind sich mit dem Ueberfiedeln aus einem Wagon in den andern zu übereilen.

- 5) Die Pferde sind Morgens möglichst mit den ersten Zügen zu expediren, um zeitiger das Nachtquartier zu erreichen, und müssen schon eine halbe Stunde vor dem Abgange des Zuges im Wagen untergebracht sein.

Nachtquartier, Fütterung, Pflege u. s. w.



- 1) Einer der Begleiter hat gleich nach der Ankunft auf der Nacht-Station den Stall zu untersuchen, die Krippen und Kausen zu reinigen und für gute Streu zu sorgen; ist es nur einigermaßen möglich, so ist ein solcher Stall zu wählen, in welchem keine andere Pferde stehen.
- 2) Nach Ankunft der Pferde werden diese abgedeckt, schnell untersucht und, nachdem die schwizigen Stellen abgerieben sind, gleich wieder zugedeckt. Etwa vorhandene Zugluft im Stalle ist vorher durch Schließen der Thüren und Fenster oder anderer Oeffnungen zu beseitigen.
- 3) Eine halbe Stunde nach der Ankunft erhalten die Pferde etwas Heu im Kausen und bei heißem Wetter etwas angefeuchtetes Kleienfutter, falls dasselbe zu haben ist. Eine halbe Stunde später wird der Hafer, mit Strohhäcksel gemengt, gereicht und 1½ bis 2 Stunden nach dem Eintreffen auf der Station das Trinkwasser.
- 4) Ist die Hitze groß und sind die Pferde sehr durstig, so kann man ihnen das zuerst gereichte Heu mit Wasser anfeuchten, wie denn auch das Gansenlassen durch Heu, besonders an heißen Tagen, zu empfehlen ist.

- 5) An Marsch- und Rasttagen werden die Pferde 4 Mal, während des Transportes auf Eisenbahnen 2—3 Mal, je nachdem die Zeit es gestattet, gefüttert.
- 6) In die Waggons haben die Begleiter stets etwas Heu, Hafer, und wo möglich Mohrrüben mitzunehmen, um die Pferde zu beschäftigen.
- 7) Die tägliche Haferration kann sich bis auf 12 Pfund für jedes Pferd belaufen, Heu bekommt jedes täglich 6 Pfund, Haferstroh 3 Pfund; Hafer und Heu müssen von bester Qualität sein.
- 8) Die Kniekappen dürfen bei dem Transporte auf Chausseen und sonstigen Fahrwegen nicht entfernt werden.
- 9) Beim Putzen der Pferde ist der Striegel wenig oder gar nicht zu gebrauchen; Waschungen sind ganz zu unterlassen.
- 10) Kleine Wunden, die sich die Pferde zuziehen, sind mit verdünnter Arnica-tinctur, und durch Druck entstandene entzündete Stellen mit Bleiwasser zu befeuchten.
- 11) Wenn die Hengste den Appetit verlieren und Hitze im Munde zeigen, sind ihnen von der mitgegebenen Medicin 1—3 Pulver im Laufe von 24 Stunden mit Wasser gemengt, auf die Zunge zu streichen, bei ernsterem Erkranken derselben ist alsbald ein Thierarzt zu Rathe zu ziehen. Das Eingießen (Einschütten) von flüssigen Arzneiformen in das Maul oder gar durch die Nase ist unter keiner Bedingung zuzulassen.

- 12) Die Hufe sind 2 Mal in der Woche, und bei heißem Wetter täglich, mit Schweineschmalz oder Gänsefett einzufalben.
- 13) Von Königsberg bis Torgel hat Poeplow ein, Walker zwei Pferde von Station zu Station am Bügel zu führen. Das Gepäck der Begleiter und die etwa nicht benutzten Decken sind den Pferden so auf dem Rücken zu befestigen, daß dadurch kein Druck stattfindet.
- 14) Es ist streng untersagt die Pferde zu besteigen oder gar zu reiten und auf den Stationen etwaigen Pferdeliebhabern vorzuführen.
- 15) Ueber die von den beiden Begleitern für den Transport der Pferde gemachten Ausgaben (die nothwendigen Trinkgelder auf Eisenbahnen mit eingerechnet) haben sie Buch zu führen und jeden Abend die im Laufe des Tages gemachten Ausgaben zu verzeichnen. Dieses Ausgabebuch ist mit den nöthigen Quittungen dem Herrn Landrath von Schulz in Riga vorzuweisen, dem auch von Berlin, Königsberg und Memel über den Zustand der Hengste Bericht abzustatten ist.

Außer dieser Instruction bekamen Walker und Poeplow ein offenes Schreiben mit, in welchem Herr von Knorring die Stationshalter in Curland ersuchte den Hengsten und ihren Begleitern gute Stallungen in den Localitäten der Stationen einzuräumen und Fournage gegen Zahlung abzulassen. Ein anderes Schreiben richtete derselbe an die Tamoischna in Polangen behufs des zollfreien Einführens der Pferde über die Grenze.

Unsere Besorgniß, daß die Bitterung der vorgerückten Jahreszeit nachtheilig auf die Gesundheit der Hengste bei ihrem Marsche in den Norden einwirken könnte, war unnöthig gewesen. Nur auf der dritten Station, weiter konnten wir den Transport nicht begleiten, weil wir noch einen zweiten Auftrag der Livländischen Ritterschaft, von dem bei einer anderen Gelegenheit die Rede sein soll, zu erfüllen hatten, bekam Dahmann einen Fieberanfall, der aber schnell vorüberging. Er war seit der Abfahrt von Stuttgart sehr aufgereggt und konnte nur durch gelbe Möhren und durch die fortwährende Anwesenheit Walker's beruhigt werden; auch später soll er auf der Reise zuweilen zu erkennen gegeben haben, daß in ihm das Blut Cham's fließt.

Ich habe diesen hochedlen Hengst, der von der Seite betrachtet lebhaft an seinen Großvater Bairaktar, den würdigen Nebenbuhler wenn auch nicht Zeitgenossen von Darley, Bearley-Tork, Godolphin Cham Arabien, Smetanka und Turfmain-atti, erinnert, seit jener Zeit nicht mehr gesehen. Bis zu dem Alter von 8 Jahren war er nicht zur Zucht benützt worden und schien, wie das in solchen Fällen wohl vorkommt, an der impotentia coeundi zu leiden. Nachdem ihm nach einander fast sämtliche Stuten in Torgel ohne Erfolg vorgeführt waren, fing man die Wahrheit des Ausspruches eines ehstnischen Bauern anzuerkennen, welcher gleich nach den ersten Beschäl-Proben von ihm gesagt hatte: „temma on se ellaw ruhn kahho munniga“ *).

*) Dieser Ausspruch, der sich wörtlich nicht gut übersetzen läßt, kann allenfalls durch die Worte: ein wahrer Wallach und doch kein Wallach, wiedergegeben werden.

Da verfiel man auf folgendes Mittel. Eine recht roßfige Stute wurde bis über die Vorderkuie und Sprunggelenke in Dünger eingegraben und das half: der Beschälact fand statt wie bei den Elephanten. Von der Zeit an war Dahmann von seiner Impotenz geheilt und soll jetzt als Landesbeschäler in Trikatzen, einem ritterchaftlichen Gute auf dem Wege von Riga nach Dorpat, schon mehrere Nachkommen haben.

Auf meiner letzten Fahrt nach Torgel mit dem Kreisdeputirten und Mitglieder des Gestüts-Comité, Herrn Rittmeister C. v. Knorring, brachte mich ein glücklicher Zufall in die Nähe von Eusefüll. Für den russischen Ostseeprovinzer hat der Name dieses Gutes einen eben so guten Klang wie die Namen der Güter Koif, Alwandus u. a. Man fährt nicht gerne vorbei, denn man kann dort was lernen. Der Eine will in Eusefüll die durch Wasser in Bewegung gesetzte große Garrit'sche Dresch-, Säge- u. f. w. Maschine aus England, ein Anderer den Schafbock mit dem Stapel wie „Blumenkohl“ und der Ausgeglichenheit der Wolle vom Halse bis tief unter den „Wolfsbiß“ kennen lernen, während ein Dritter sich mehr für das Versuchsfeld, namentlich aber für das aus China zuerst nach Eusefüll verpflanzte Futterkraut: Mu-ssju (My-Cro) interessiert. Ich hatte für Alles Auge, denn was von Interesse für den Landwirth ist, kann auch den Thierarzt nicht kalt lassen; dieses Mal aber war ich nach Eusefüll gekommen um ein Hengstfüllen von Dahmann zu sehen.

Ich fand noch mehr als ich erwartet hatte. Das schöne Füllen, den 25. April d. J. geboren, war am 5. Juni schon 1 Arschin und 7 Verschoß groß. Sein edles Exterieur erinnert an

den Vater und dabei verspricht es kein „Knie-Bohrer“ zu werden. Die 18 jährige Mutter, Fliegenschimmel, ist aber auch ein vorzügliches Thier. Sie ist 2 Arschin 1 Werschok groß, hat einen proportionirten Körperbau, namentlich eine gute Brust und stammt aus dem durch sein orientalisches Blut berühmten Gestüte des Grafen Kostoptschin, welches im Jahre 1843 von der russischen Regierung acquirirt und den Reichs-Gestüten einverleibt wurde.

Das Resultat, welches der Herr Landrath von Sivers erzielte, spricht dafür, daß bei geeigneter Auswahl der Mutterstuten Dahmann ausgezeichnete Füllen produciren kann, und es wäre wohl zu wünschen, daß recht viele Gutsbesitzer sich beeilen möchten dem gegebenen Beispiele zu folgen. Dahmann ist bereits 12 Jahre alt, und wer bürgt dafür, daß er eben so lange als sein Vater, d. h. bis zu seinem 26. Jahre, befruchtungsfähig sein wird. Nun werden freilich bei uns wenige Kostoptschin'sche oder ähnliche Stuten aufzutreiben sein, doch das ist, wenn auch wünschenswerth, keine Nothwendigkeit. Man paare Dahmann mit vorzüglichsten ehstnischen oder anderen geeigneten Racestuten, welche erfahrungsgemäß ihre gute Brust und regelrecht gestellte Vorderfüße vererben, und das Resultat, dessen bin ich gewiß, wird ein ausgezeichnetes sein.

Samil und Umar hatten von der langen Reise gar nicht zu leiden. Mit Ausnahme eines gastrischen Fiebers, an welchem Samil im vorigen Winter erkrankte, sind diese Hengste bisher gesund geblieben, und es ist zu bewundern, wie schnell sie sich an unser rauhes Klima und an die hiesige Fütterung gewöhnt haben. Beides liefert, meiner Ansicht nach, einen neuen

Beleg für die Vortrefflichkeit der Race, welcher sie angehören. Unter ihren Füllen, denen sie in der Regel ihre Vorhand und ihre Farbe vererben, sind solche, welche den Beschauer im Geiste in die Koppeln von Klein-Hohenheim und Scharnhausen versetzen.

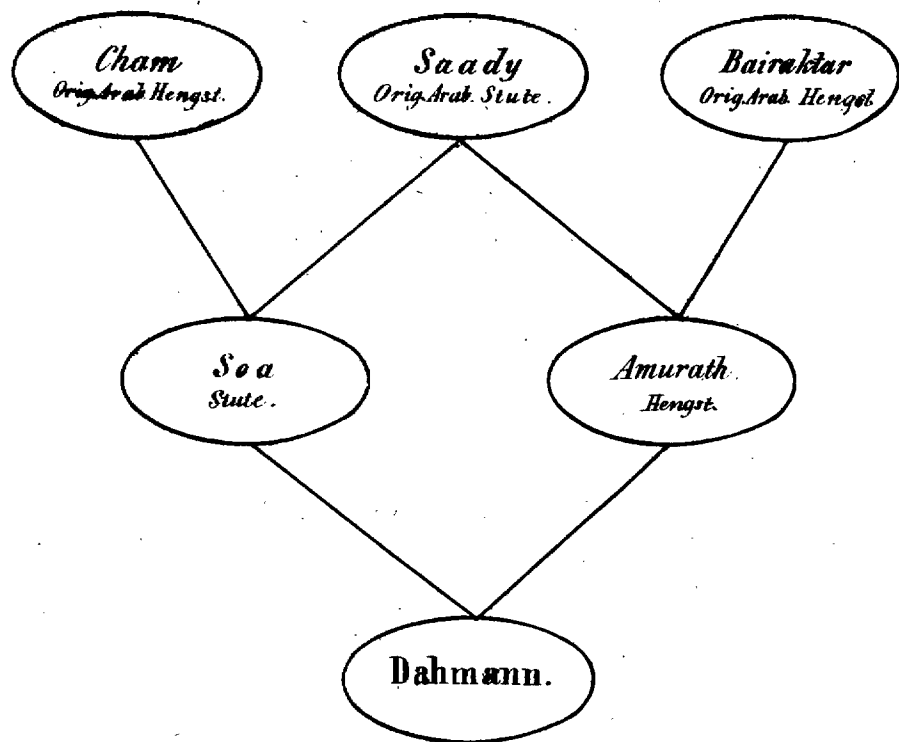
Ich lege dieser Abhandlung die von mir angefertigten Stammtabellen von Dahmann, Samil und Omar bei, um den Hippologen das Studium der Genealogie dieser edlen Pferde zu erleichtern, bedaure aber, daß ich den Namen der Mutter des Young-Bairaktar, den ich zu undeutlich in meinem Tagebuche verzeichnet hatte, durch ein Fragezeichen auf der Tafel ersetzen muß



Livländisches Ritterschaftliches Gestüt zu
Torgel.

Genealogische Tabelle des Nationalcavalier-Hengstes
Dahmann.

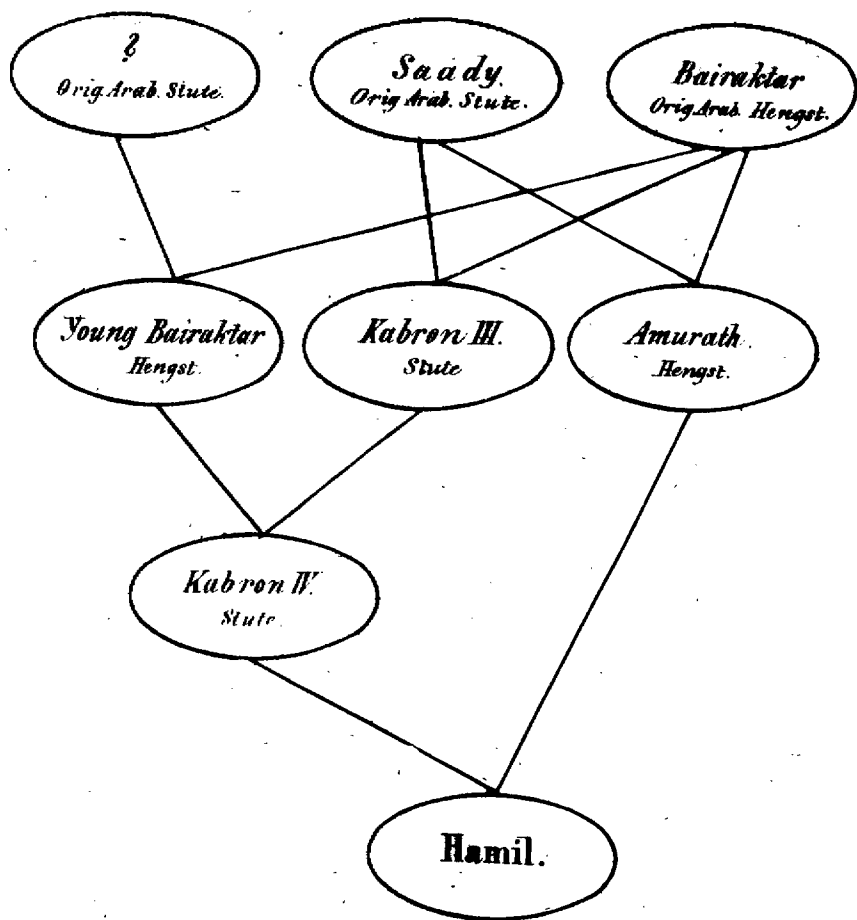
geb. 1849. 2 Aschen 1^{te} Weisheit gross.
(gekauft im Jahre 1856 aus dem Privatgestüte
Sr Majestät des Königs v. Württemberg für 2000 Gulden.)



Schwäbisch-Bayerisches Ritterschaftliches Gestüt zu Torgel.

Genealogische Tabelle des Nationalaraber-Hengstes Hamil.

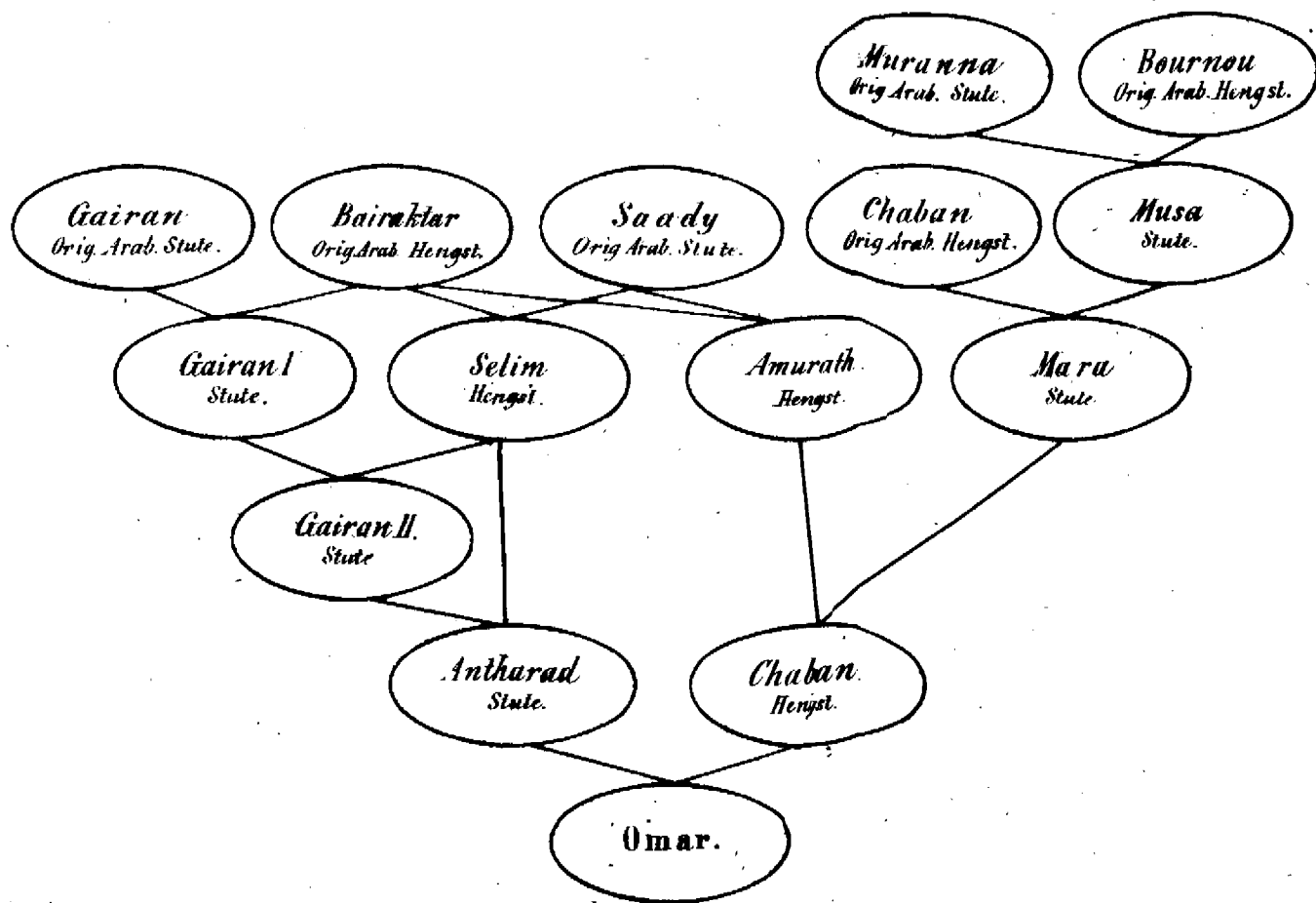
Geb. 1852. 2. Aschen 1/4 Weischek gross.
(gekauft im Jahre 1856 aus dem Privatgestüte
Sr. Majestät des Königs v. Württemberg für 2500 Gulden.)



Schwändisches Ritterschaftliches Gestüt zu
Torgel.

Genealogische Tabelle des Nationalaraber-Hengstes
Omar.

Get. 1852. 2. Luchin 1 1/2 Henscheln groß.
gekauft im Jahre 1850 aus dem Privatgestüte
Se. Majestät des Königs v. Württemberg für 2500 (gulden.)



www.books2ebooks.eu